

ALOIS STÖGER

Die Wurzel priesterlichen Lebens

2 Tim 1,6—14

Bischof Dr. Alois Stöger faßt im vorliegenden Beitrag Gedanken eines Vortrages zusammen, den er zum Abschluß seiner Tätigkeit als Weihbischof im Februar 1987 vor dem Klerus der Diözese St. Pölten gehalten hat. Anhand einer Auslegung von 2 Tim 1,6—14 entfaltet er die bleibenden Wurzeln und Aufgaben priesterlichen Dienstes und zeigt das Weiterwirken dieser Linien im Konzilsdekret des 2. Vatikanums über Dienst und Leben der Priester.

(Redaktion)

„Die Priester gelangen auf ihre eigene Weise zur Heiligkeit, nämlich durch aufrichtige und unermüdliche Ausübung ihrer Ämter im Geiste Christi“ (Presbyterorum ordinis = PO 13). Auftrag und Befähigung für diese Ausübung gibt das „sacramentum ordinis“, durch das die heiligen Diener konsekriert und bestimmt werden, damit sie entsprechend ihrem Rang in der Person Christi, des Hauptes, die Ämter des Lehrens, des Heiligens und des Leitens ausüben und so das Volk Gottes weiden (vgl. CIC 1008). Diese Texte haben ihre Quelle und Explikation in 2 Tim 1,6—14. Der gleiche Geist leitet die Kirche von Anfang bis heute.

1. Historischer Rahmen und literarische Eigenart

Die kirchlichen Ämter, die sich bei Paulus ansatzweise finden, beginnen am Ende des ersten Jahrhunderts feste Formen anzunehmen. Es gibt in deutlicher Abhebung nebeneinander: Älteste (Presbyter), Bischöfe (Episkopen) und Diakone. In der neuen Situation der sich in der Welt mehr und mehr einbürgernden Kirche geben die Pastoralbriefe Richtlinien für die Amtskirche. Die heutige Bibelwissenschaft ist

überzeugt, daß die Pastoralbriefe nicht von Paulus stammen. Sie sind Pseudepigraphen. Der Geist des Paulus steht zwar hinter ihnen, aber die Zeit ist anders geworden und die Probleme, die bewältigt werden sollen, haben sich geändert.

Der Text, der zur Behandlung steht, wird in heutigen Kommentaren als Appell, Aufruf, Aufforderung, Anweisung bezeichnet. Der Text selbst leitet sich durch das Wort *anamimnésko* ein, d. h. ich rufe dir etwas ins Gedächtnis, ich erinnere dich. Die Worte enthalten eine Mahnung, aber in sehr vornehmer Form. Christliche Ethik ist eine Auswirkung dessen, was Gott angefangen hat. Im priesterlichen Leben will sich auswirken, was Gott begonnen hat und wirkt.

Die Struktur dieser Anamnese läßt sich nach dem Schema darstellen: A+B+C+B+A.

A ⁶*Darum rufe ich dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist. ⁷Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.*

B ⁸*Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen; schäme dich auch meiner nicht, der ich seinetwegen im Gefängnis bin, sondern leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft.*

C ⁹*Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht auf Grund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluß und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus geschenkt wurde; ¹⁰jetzt aber wurde*

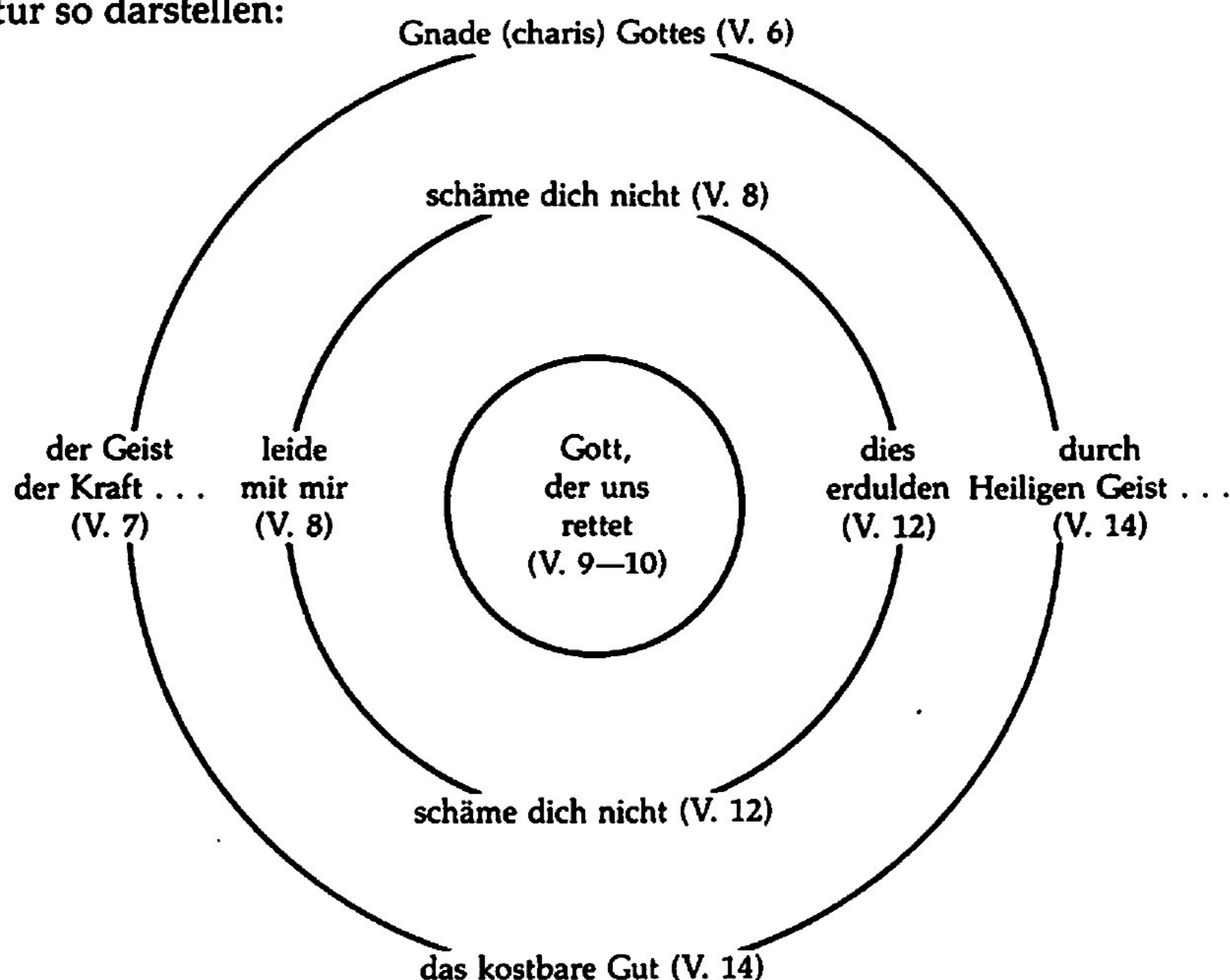
sie durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart. Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium, ¹¹als dessen Verkünder, Apostel und Lehrer ich eingesetzt bin.

B ¹²Darum muß ich auch dies alles erdulden; aber ich schäme mich nicht; denn ich weiß, wem ich Glauben geschenkt habe, und ich bin überzeugt,

daß er die Macht hat, das mir anvertraute Gut bis zu jenem Tag zu bewahren. ¹³Halte dich an die gesunde Lehre, die du von mir gehört hast; nimm sie dir zum Vorbild, und bleibe beim Glauben und bei der Liebe, die uns in Christus Jesus geschenkt ist.

A ¹⁴Bewahre das dir anvertraute kostbare Gut durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt.

Schematisch läßt sich diese Struktur so darstellen:



Die Anamnese hat also einen Kern (2 Tim 1,9—11) und zwei Schalen (2 Tim 1,6—7.14 und 1,8.12—13).

2. Erinnerung und Vergegenwärtigung

a. Vorgaben Gottes — die Amtsgnade und das Gut des Glaubens (2 Tim 1,6—7.14)

Die äußerste Schale des Textes bilden die Verse 6—7 und 14. Anfang und Schluß entsprechen sich. Am Anfang ist von der „Gnade Gottes“ (charisma theou) die

Rede. Sie erhielt Timotheus durch die Auflegung der Hände des Paulus. Nach 1 Tim 4,14 erhielt er dieses Charisma, die Gnade, die in ihm ist und die ihm verliehen wurde, als ihm die Ältesten (tou presbyteriou) auf Grund prophetischer Worte gemeinsam die Hände auflegten. Es handelt sich um die sakramentale Amtsgnade.

Am Ende der Anamnese entspricht dieser Gnadengabe „das anvertraute kostbare Gut“ (kale paratheke). Dieses Gut (para-

theke) bezeichnet die Wahrheit, die Lehre, den Glauben, insofern er überkommenes Gut und Bestand an rechtgläubiger Lehre ist. Es ist die „kale“ paratheke, „das anvertraute kostbare Gut“ (EÜ), besser: das rechte, in der Auseinandersetzung bewährte Glaubensgut, an dem die Stellung der Christengemeinden der zweiten Generation, vor denen eben die große Frage der Bewährung stand, erkannt wird. Der Priester operiert mit zwei Vorgaben: mit der *Amtsgnade*, die durch die Handauflegung in ihm ist, und mit dem *Evangelium* Jesu Christi, das durch treue Zeugen weitergegeben worden ist. Beide Gaben haben es mit dem *Heiligen Geist* zu tun: darauf weist der äußere Kreis links und rechts hin. „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Geist bedeutet hier nicht die Person des Heiligen Geistes, sondern sein Geschenk, die Geistesgabe (vgl. 1 Kor 14,12). Aus diesen Gaben, die der Heilige Geist schenkt, werden drei herausgehoben: *Kraft* (Gegensatz: Verzagtheit, Furcht), die das Gottvertrauen bewirkt (Röm 8,15) und die in der Entschlossenheit des Auftretens und im Mut der Verkündigung sich äußert. Die schenkende *Liebe* ist ein Abbild der Liebe Gottes und wird vom Heiligen Geist gegeben (Röm 5,5). *Besonnenheit*, Maßhalten, Zucht ist für die Pastoralbriefe, die die christliche Ethik in die Welt des Hellenismus einbürgern wollen, bezeichnend.

Die Anamnese erinnert an die *Weihegnade*; sie soll „entfacht“ (EÜ) werden. Das Wort (anazopyrein), das der griechische Text gebraucht, setzt sich zusammen aus ana- (empor), zoo- (leben) und pyr (Feuer); die Weihegnade gleicht dem lodernen Feuer, das zu einer matten Glut zusammensinken kann, wenn es vernachlässigt wird (1 Tim 4,14); sie muß wieder zum Leben erweckt und zum emporlodernen Feuer gemacht werden.

Die zweite Vorgabe priesterlichen Lebens und Wirkens ist das „anvertraute kostbare Gut (kale paratheke)“, die *rechtgläubige Lehre*, die sich vom Evangelium herleitet. Die Anamnese mahnt, dieses Gut zu bewahren (phylaxon, hüten); denn es ist von der Irrlehre bedroht. Für diese bewahrende Verkündigung ist „die Kraft des Heiligen Geistes“ gegeben, „der in uns wohnt“. Im Geweihten wohnt also der Heilige Geist; er wirkt in ihm die Amtsgnade, mit deren Hilfe er das anvertraute Gut verkündet und es dabei unverfälscht bewahrt. Die Wurzeln priesterlichen Lebens liegen in der Amtsgnade, die ständig erweckt werden muß, im anvertrauten Gut des treu überlieferten Evangeliums, vor allem im Heiligen Geist, der im Geweihten wohnt. Mit Recht wird der Geweihte „Geistlicher“ genannt. Er soll sich als ein vom Heiligen Geist Geleiteter wissen und leben.

b. Leiden für das Evangelium (2 Tim 1,8.12–13)

Der zweite (mittlere) Kreis (VV. 8.12–13) dreht sich wiederum um zwei Stichwörter, die in chiasmischer Anordnung in V. 8 und V. 12 stehen:

V. 8: schäme dich nicht — leide mit mir
V. 12: dies erdulden (páscho) — ich schäme mich nicht.

Die Verkündigung des Evangeliums bringt Verachtung und Leiden. Die Umwelt betrachtet die Christen als Außenseiter. Politische Macht und Irrlehre bedrängen sie. Die späten Briefe des Neuen Testaments haben diese Situation als Hintergrund (Pastoralbriefe, Hebr, 1 Petr, Offb). In der pseudepigraphischen Rede des Paulus vor den Ältesten in Milet heißt es:

„Ich weiß, nach meinem Weggang werden reißende Wölfe bei euch eindringen und die Herde nicht schonen. Und selbst aus eurer Mitte werden Männer auftreten, die mit ihren falschen Reden die Jünger auf ihre Seite ziehen“ (Apg 20, 29f).

Diese Situation, als Außenseiter aus der Gesellschaft verdrängt zu werden, bringt für die Christen die Versuchung, sich der Verkündigung des Evangeliums und des Lebens gemäß dem Evangelium zu schämen. Auch Paulus hat erfahren, daß die Verkündigung des gekreuzigten Christus „für die Juden ein empörendes Ärgernis, für die Heiden eine Torheit (Gottlosigkeit) ist“ (1 Kor 1,23). Wie Paulus sich des Evangeliums nicht schämt (Röm 1,16), so darf sich auch Timotheus nicht schämen, sich zu Christus dem Herrn („unserem Herrn“) zu bekennen und zu Paulus, der um des Evangeliums willen im Gefängnis sitzt und als Verbrecher gegen das Wohl der Gesellschaft verurteilt ist.

Paulus leidet für das Evangelium; er ist eingekerkert, er hat Leiden aller Art um des Evangeliums willen auf sich nehmen müssen (1 Kor 4,11–13; 2 Kor 6,4–10; 11,23–27; 12,10). Timotheus soll mit Paulus die Leiden, die er um des Evangeliums willen erfährt, auf sich nehmen (synkakopátheson, nur noch 2 Tim 2,3: „Leide mit mir als guter Soldat Christi“). Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt (Röm 1,16). Das Evangelium, das Timotheus anvertraut ist, hat Kraft Gottes in sich. Hinter dem Evangelium steht Jesus Christus. Er ist mächtig, das von Paulus überlieferte Glaubensgut („meine paratheke“, das von Paulus überlieferte und geprägte Evangelium) bis zum Tag der Wiederkunft des Herrn zu bewahren und dessen Verheißungen zu erfüllen. Paulus weiß, wem er geglaubt und vertraut hat: Christus (2 Tim 2,8–13). Die Lehre, die Timotheus in der Gefolgschaft des Paulus weiterverkündet, ist eine „gesunde Lehre“; sie enthält keinen Irrtum und sie ist heilbringend. Sie ist ein Beispiel, ein Vorbild (hypotýposis). Die Wirkung solcher Verkündigung ist das Leben „in Christus Jesus“, dessen Quelle Glaube und Liebe sind.

Die *Amtsgnade wird im Widerspruch verwirklicht* — gegen Spott und Verfolgung. Timotheus wird daran erinnert, daß ihm das Zeugnis des Herrn anvertraut ist, das Evangelium mit der Kraft Gottes, das kostbare Gut, das bis zum Tag der Wiederkunft Christi Bestand hat und dessen Verheißungen dann erfüllt werden; das Evangelium, das die gesunden, heilbringenden Worte enthält, die den christlichen Lebensstand begründen. Ist das nicht Grund genug, auch um dieser Verkündigung willen Spott und Verfolgung zu ertragen? Noch dazu steht Gott mit seiner Kraft hinter dem Evangelium, Christus steht hinter dem kostbaren Gut und Paulus, der dem Evangelium seine Prägung gegeben hat, damit es den Menschen seiner Umwelt angepaßt ist.

c. Die Vergegenwärtigung des Heilswerkes Gottes (2 Tim 1,9–11)

Der dritte Kreis umschließt den *Kern* der Anamnese (9–11). Die Verse 9–10 heben sich stilistisch von den übrigen ab, sie zeigen eine gehobene Sprache und sind mit Recht im Nestle-Aland-Text optisch hervorgehoben. Sie sind wahrscheinlich ein Fragment dessen, was in 1 Tim 4,14 „Prophetie“ (prophetisches Wort) genannt wird, welche die Handauflegung begleitet hat. Sie stellen ein Stück der „Weihepräfatation“ dar. V. 11 gehört nicht mehr zur Weihepräfatation, sondern will zeigen, was diese mit der Sendung des Paulus zu tun hat; dazu rüstet sie auch Timotheus aus. Durch die Weihegnade soll das *Rettungs- oder Heilswerk* Gottes weitergetragen, vergegenwärtigt werden. Dieses vollzieht sich in zwei Perioden. Der göttliche Heilsratschluß ist präexistent, ewig, vorweltlich und war als solcher verborgen (V. 9). Seine Verwirklichung aber geschah „jetzt“ (V. 10). Seine Vermittlung in beiden Perioden geschieht „in Christus Jesus“.

Als eine Art Überschrift fungieren die Worte: „Er (Gott) hat uns gerettet.“ Gott und Christus werden in den Pastoralbriefen mit Vorliebe „Retter“ (sotér) genannt (1 Tim 1,1; 2,3 u. ö. — Tit 1,4; 2,13 u. ö.). Dieser Sprachgebrauch wird innerhalb einer hellenistischen Umwelt verständlich, die den Retter- (Heilands-)Titel verbreitet und prägnant verwendete. Im hellenistischen Raum hat die Verkündigung der Retter- (Heilands-)Gottheit alle Aussicht, gehört und angenommen zu werden.

Der *Heilsratschluß Gottes* hat seinen *Beginn „vor ewigen Zeiten“*. Er beginnt mit dem Ruf Gottes, der „mit heiligem Rufe ruft“. Dieser hat uns aus der Gottferne, aus der Sünde, in die Gemeinschaft mit Gott gerufen. Diese Berufung geschah nicht auf Grund unserer Werke, sondern auf Grund des „eigenen Ratschlusses“ Gottes und (das heißt) aus Gnade. Sie ist Geschenk Gottes, vor ewigen Zeiten geschenkt, vermittelt durch Christus Jesus. Der deuteropaulinische Epheserbrief drückt den gleichen Gedanken mit den Worten aus: „Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft — Gott hat es geschenkt — nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann“ (Eph 2,8f vgl. Röm 3,27). Durch die Betonung der Gnade und des göttlichen Heilswillens soll die menschliche Schwäche und Unsicherheit in Zuversicht verwandelt werden.

Das „jetzt aber“ leitet die *Verwirklichung* des präexistenten ewigen Heilsratschlusses Gottes *in der Geschichte* ein, die neue endgültige Periode, die Heilszeit. Jetzt ist der Heilsratschluß der Gnade Gottes offen-(sicht-)bar geworden. Dies geschah durch das „Erscheinen“ („Epiphanie“) Christi Jesu, unseres Retters. Epiphanie wird im Neuen Testament nur als religiöser Ausdruck gebraucht, und zwar meist von dem künftigen eschatologischen Erscheinen Christi (2 Thess 2,8; 1 Tim

6,14; 2 Tim 4,1.8; Tit 2,13), nur an unserer Stelle hingegen von dem zurückliegenden Ereignis des Lebens Christi. Auch die irdische Erscheinung Christi ist als eschatologisches Ereignis verstanden. Die Endzeit ist angebrochen. „Die Epiphanie unseres Retters (Heilandes)“ ist auch eine Formel des Kaiserkultes. Die Christen dürfen sich an der Epiphanie ihres wahren Retter- und Heilandsgottes freuen.

Die Epiphanie als Heilsgeschehen und Heilsoffenbarung, das Heilswerk, bringt die Entmachtung des Todes, die Befreiung von den Unheilmächten, die Erleuchtung des Lebens und die Unvergänglichkeit, das ewige Leben, das mit dem Lichtglanz der Freude dargestellt wird.

Das Heil, das in der Vorzeit der Ewigkeit seine Quellen hat, wurde in der Geschichte durch die Epiphanie Jesu Christi verwirklicht; es ereignet sich in der Gegenwart „durch das Evangelium“, durch die Verkündigung dieses Heilswerkes. Die Verkündigung, das „euangelion“ ist Vergewärtigung. „Die Epiphanie als die erste Erscheinung Christi, als die sie hier verstanden ist, ist ein bleibendes Geschehen, insofern das Offenbarwerden und das Angebot von Leben und Unvergänglichkeit sich in der Verkündigung fortsetzt“ (N. Brox).

Für dieses Evangelium — V. 11 ist eine Art Anmerkung zu „Evangelium“ — ist Paulus „Verkünder, Apostel und Lehrer“. Als Verkünder (Herold) ruft er als gegenwärtig aus, was er verkündet; als Apostel weiß er sich als Gesandter, der seinen Sendungsauftrag gewissenhaft erfüllt; als Lehrer unterrichtet er im Glauben und in der Wahrheit (1 Tim 2,7), damit die Gläubigen in ihren Lebensfragen Orientierung finden. Paulus weiß sich dafür eingesetzt und bevollmächtigt. Er wird als autoritative Orientierung, als Typus der Rechtgläubigkeit beschrieben; seine Predigt ist Vorbild (hypotýposis V. 13) der „gesunden Worte“, der heilbringenden Verkündigung.

3. Echo der Anamnese in Texten des II. Vatikanums

Kern und Mitte der Anamnese, das Heilswerk Gottes durch Jesus Christus, ist auch die Mitte und der Quell priesterlichen Lebens. Es wird in der Verkündigung gegenwärtig, die ihren Höhepunkt in der Feier der Eucharistie findet.

„Die Heilige Eucharistie enthält ja das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle, Christus selbst, unser Osterlamm und das lebendige Brot. Durch sein Fleisch, das durch den Heiligen Geist lebt und Leben schafft, spendet er den Menschen das Leben. . . . Darum zeigt sich die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt aller Evangelisation (Dekret „Presbyterorum ordinis“ PO 5).

Durch die Weihegnade wohnt der Heilige Geist im Geweihten. Er ist die Kraft seines Wirkens.

„Zu den Tugenden, die für den Dienst des Priesters besonders erfordert sind, muß man als ständige Seelenhaltung die innere Bereitschaft zählen, nicht den eigenen Willen zu suchen, sondern den Willen dessen, der sie gesandt hat. Das göttliche Werk nämlich, zu dessen Durchführung der Heilige Geist sie berufen hat, übersteigt alle menschlichen Kräfte und menschliche Weisheit. . . . Im Bewußtsein der eigenen Schwäche tut darum der wahre Diener Christi seine Arbeit demütig; er prüft, was Gott wohlgefällig ist und läßt sich, gleichsam durch den Geist gebunden, in allem vom Willen dessen führen, der aller Menschen Heil will; diesen Willen kann er in den konkreten Umständen des täglichen Lebens entdecken und erfüllen, indem er allen Menschen demütig dient, die ihm in seinem Amt und in den vielfältigen Ereignissen seines Lebens von Gott anvertraut sind“ (PO 15).

Die Weihe macht zum „Verkünder (Herold), Apostel und Lehrer“ des Evangeliums.

„Da niemand ohne Glaube gerettet werden kann, ist die erste Aufgabe der Priester, als Mitarbeiter der Bischöfe allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden, um so . . . das Gottesvolk zu begründen und zu

mehren. . . . Die Priester schulden also allen, Anteil zu geben an der Wahrheit des Evangeliums, deren sie sich im Herrn erfreuen. Niemals sollen sie ihre eigenen Gedanken vortragen, sondern immer Gottes Wort lehren und alle eindringlich zur Umkehr und zur Heiligung bewegen, ob sie nun durch eine vorbildliche Lebensführung Ungläubige für Gott gewinnen oder in der ausdrücklichen Verkündigung den Nichtglaubenden das Geheimnis Christi erschließen; ob sie Christenlehre erteilen, die Lehre der Kirche darlegen oder aktuelle Fragen im Licht Christi zu beantworten suchen. Die priesterliche Verkündigung ist aber in den gegenwärtigen Zeitumständen nicht selten außerordentlich schwer“ (PO 4).

Die Weihe schenkt den „Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“.

„Im freundschaftlichen und brüderlichen Verkehr untereinander und mit den übrigen Menschen haben die Priester Gelegenheit, die menschlichen Werte zu pflegen und die irdischen Güter als Geschenke Gottes zu würdigen. Mitten in der Welt sollen sie dennoch immer wissen, daß sie nach dem Wort unseres Herrn und Meisters nicht von der Welt sind“ (PO 17). „In der Aufverbauung der Kirche müssen die Priester allen nach dem Beispiel des Herrn mit echter Menschlichkeit begegnen“ (PO 6).

„Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist.“

„Die Priester, die durch die Weihe in den Priesterstand eingegliedert wurden, sind in inniger sakramentaler Bruderschaft miteinander verbunden. Besonders in der Diözese, deren Dienste sie unter dem eigenen Bischof zugewiesen werden, bilden sie das eine Presbyterium. . . . Mit den übrigen Gliedern dieses Presbyteriums ist jeder einzelne durch besondere Bande der apostolischen Liebe, des Dienstes und der Brüderlichkeit verbunden. Dies wird schon seit frühen Zeiten in der Liturgie bekundet, wenn die anwesenden Priester aufgefordert werden, dem Neuwählten zusammen mit dem Weihenden Bischof die Hände aufzulegen, und wenn sie einmütig die Heilige Eucharistie zusammen feiern“ (PO 8).

Auch die Kirche selbst pflegt also die Anamnese, die das urchristliche Pastoral-schreiben 2 Tim empfohlen hat.